

75.721 Menschen wurden aus Frankreich in die Todeslager deportiert; 2.560 konnten von den Alliierten bei Kriegsende befreit werden (S. 241). Insgesamt sind ca. 80.000 französische Juden/Jüdinnen ermordet worden. *Erinnere DICH ... und vergiss es nicht!* (Dtn 25,17-19) *Wilhelm Schwendemann*

**Baumert, Norbert; Seewann, Maria-Irma**  
(2016): **Israels Berufung für die Völker**  
*Übersetzung und Auslegung  
der Briefe an Philemon, an die Kolosser  
und an die Epheser*

Reihe »Paulus neu gelesen«, Echter Verlag,  
Würzburg, 557 Seiten, ISBN 978-3-429-03962-2



Die grundsätzliche These: Die drei Briefe haben einen inneren Zusammenhang, sie seien echte Paulusbriefe, gehörten zur Frühzeit des Apostels und seien vor allem an christusgläubige Juden als Adressaten gerichtet (siehe auch S. 515ff).

Das Autorenteam führt behutsam, aber konsequent in die gegenwärtige Paulusdiskussion ein und vor allem in die Kontroverse des Wo und Wann der Abfassung, aber auch in das Wer der Adressatenschaft. Aufgrund sehr präziser sprachlicher Untersuchungen kommen *Baumert/Seewann* zu dem durchaus nachvollziehbaren Schluss, die beiden Briefe (Eph und Kol) stammten aus der Feder eines Autors, der beide Briefe zur gleichen Zeit geschrieben und losgeschickt habe. Überraschend auch die Konsequenz, dass der Epheserbrief mit dem »verschollenen« *Laodizäerbrief* identisch sei (S. 13). Die Annahme sei weiter auch, das *Tychikos* (Eph 6,21) die Briefe überbracht habe. Der Epheserbrief sei darüber hinaus der Gattung eines »Lehrbriefes« zuzuordnen (S. 13). Die drei Briefe werden zuerst exegesiert und kommentiert; es schließen sich sehr aufschlussreiche und lesenswerte Exkurse an (insgesamt 16), danach zur fortlaufenden Lektüre Arbeitsübersetzungen und zum Nachdenken eine Art Zusammenschau der Ergebnisse.

Im *Brief an Philemon* wird der Begriff »Gefangener Jesu Christi« (Phlm VV1; 9; indirekt V 23) nicht mit einem Gefängnisaufenthalt des Apostels verbunden, sondern als geistliche Beziehungskategorie übersetzt (S. 15). Diese Interpretation hat zur Folge, dass sich der Blick auf die Abfassungszeit und auf *Onesimus* ändert. *Onesimus* und *Epaphras* sind dann zuerst »Mitarbeiter des Paulus auf Zeit«, was bedeutet, dass der Brief vor 61 n. Chr. geschrieben sein muss. Dass *Onesimus* eher als zeitlich begrenzter Mitarbeiter zu verstehen ist, wird nachvollziehbar an 1 Kor 16,19 verdeutlicht (S. 17). *Pistis* meint dann in neuem Interpretationsrahmen Trauen/Vertrauen gegenüber den »Heiligen«, die als jüdische Christuskgläubige identifiziert werden (S. 19), die in Christus einen Zu-Gewinn an Erkenntnis und keine Aufhebung bisheriger Glaubensgrundlagen pflegen (S. 20): »Sie erkennen, was Christus, den diese als Sohn des Gottes Israels verehren, in ihm und seiner Hausversammlung Gutes für sie bewirkt hat.« (S. 21) *Onesimus* der Überbringer der Gaben ist in der Interpretation des Autorenteam kein »Sklave«, wie in der exegetischen Tradition oft angenommen wird, sondern genauso wie Paulus rückgebunden an Jesus Christus (S. 24), und Paulus benötigt für diesen Dienst einen weiteren Mitarbeiter, um den

er Philemon bittet. Der Philemonbrief wird in dieser Perspektive zu einem »Bittbrief unter Freunden« (S. 29): »Die Vermittlung des Evangeliums impliziert eine ›schuldige‹ Dankbarkeit dem Boten gegenüber« (1 Kor 9, 7-12; Lk 10, 7). Und da steht Philemon bei Paulus in der Schuld, der ihn offenbar zu Christus geführt hat, »wie nun auch den *Onesimus*« (S. 33). In der Übersetzung des Phlm überraschen die Spritzigkeit, Sprachfrische und auch der Sprachwitz (S. S. 475ff).

Der Kolosserbrief wird als ein Brief an unbekannte Adressaten vorgestellt, für die sich der Apostel verantwortlich sieht (S. 39). Im Zusammenhang mit Apg 18,2 wird das Apostelkonzil von *Baumert* und *Seewann* viel früher angesetzt (39 n. Chr. sei die Abfassungszeit des Kolosserbriefs), und sie diskutieren dann vor allem die theologischen Argumente aus der exegetischen Tradition gegen die Verfasserschaft des Paulus, die sich jedoch als nicht hinreichend schlüssig darstellen lassen. Schon im Präsript des Briefes werden wieder christusgläubige Juden angenommen; dazu passe auch das paulinische *pistis*: Trauen – Liebe – Hoffnung (S. 49). *Pistis en Christo* bedeute »in Christus« – das Trauen in Christus evoziere eine mitmenschliche von Gott geschenkte Haltung. Hoffnung wäre dann in diesem Zusammenhang »nicht Ausrichtung auf etwas Zukünftiges«, sondern ein »Festhalten an einer gegenwärtigen geistlichen Wirklichkeit, die man nicht sieht und die für die äußeren Sinne unverfügbar ist...« (S. 57).

In Kol 1,13-39 spricht der Verfasser über »elementare Lebensvorgänge, tiefgreifende Erfahrungen und göttliche Offenbarungen« (S. 61). Den Briefrezipierenden werden basale theologische Informationen in der Sprache einer anthropologisch-soteriologischen Theologie vermittelt (S. 63). Für jüdische Rezipierende passe sich Paulus an, indem er die Einheit von Vater und Sohn betont; gleichzeitig wird der Adressatenkreis auf die ganze Menschheit ausgeweitet (S. 67). Diese Sicht generiere neue kognitive und ethische Maßstäbe, die jedoch stets auf Christus angewiesen bleiben (S. 71): »Daraus folgt für das Hauptthema des Briefes, dass nichts und niemand, kein menschlicher Anspruch sich zwi-

schen euch und Christus stellen darf und kann.« (S. 71) Christus sei der »Erstgeborene« und von Gott an die Spitze der Menschheit gestellt, wobei Christus an der Seite der Menschen stehe (S. 75), was Kennzeichen des Evangeliums ist (S. 79): »Rettung ist kein garantierter ›Zustand‹, sondern Befreiung zu einer dialogischen Existenz.« (S. 81) »Christus in euch« ist der entscheidende persönliche Maßstab im Leben eines/einer Christen/Christin (S. 98). Gewissensbildung führe zu Gewissensfreiheit (S. 99). Die jüdischen Christusgläubigen werden vor heidnischen Christusgläubigen gewarnt, die mit Hilfe von Überredungskünsten andere sittliche und religiöse Maßstäbe setzen (S. 111). Der Verfasser des Kol bestärke christusgläubige Juden darin, den Weg mit Gott in Treue weiterzugeben, d.h. bisherige religiöse Praxis mit neuer Zu-Erkenntnis zu verbinden (S. 123). Irdische und heidnische Handlungsanweisungen und Handlungsmaßstäbe sollten deswegen abgelehnt werden (S. 139) – »Agitation für heidnische Praktiken« wäre in den Augen des Verfassers Untreue (S. 174)!

Zum Epheserbrief (S. 177) wird noch einmal die begründete Vermutung dargelegt, dass er zusammen mit den beiden anderen als Rundschreiben entstand und somit zu den ältesten Paulusbriefen zu rechnen sei. Judenchristlichen Lesenden wird Christus als Messias vorgestellt, »auch wenn viele ihn nicht erkannten« (S. 181). Christus bringe die Erlösung zuerst den Juden (S. 219), d.h. Christus sei zu seinem auserwählten Volk gesandt und werde gleichzeitig zum Geheimnis unter den Völkern (S. 223): »Heute wissen wir: Die kommenden Generationen haben durch sie die Botschaft empfangen, zunächst mündlich durch den Dienst aller christusgläubigen Juden, dann besonders jüdischen Boten, die Gott ›zu allen Völkern‹ gesandt hat und die als ›Apostel‹ und erste Generation nun für alle Generationen Bedeutung haben; danach auch schriftlich durch das Zeugnis ausschließlich christusgläubiger Juden als Autoren des ›Neuen Testaments.« (S. 223) Die Heiligen sind demnach christusgläubige Juden, die als Adressaten der Briefe gelten und die eine geistliche Zu-Erkenntnis (*Epignosis*) in Christus (S. 381) erhalten.

Aufschlussreich, aber nicht unbedingt plausibel ist der Exkurs um christologisch-trinitarische Implikationen der Grundthese (siehe S. 395–407). Dagegen theologisch stringent der Exkurs 14 »Erlösung im Blut Christi« (S. 460ff); deutlich wird dabei, dass der Kreuzestod weder instrumentalisiert noch vernutzt werden darf. Das »Blut Christi« meint die Lebenshingabe und den »Ort, an ... dem Gott und sein Sohn den Völkern ... ihre Liebe mit der Vergebungsbereitschaft offenbaren.« (S. 461) Der Tod Christi ist also nicht das Mittel, sondern der Umstand, in dem das Vergebungsangebot Gottes realisiert wird (S. 461). In Eph 5,2 wird der »Vollzug der Liebe« als Ganzhingabe (siehe auch Dtn 6,4-9) charakterisiert (S. 464).

Der Kommentar ist eine existenziell betreffende Abhandlung, stellt einen überaus wichtigen Beitrag zum christlich-jüdischen Dialog dar und sollte unbedingt über die exegetische Fachdiskussion hinaus in einer breiten theologisch interessierten Öffentlichkeit wahr- und aufgenommen werden. Für Theologie- und Religionspädagogikstudierende stellt er ein unbedingtes MUSS dar.

Wilhelm Schwendemann

**Müller, Roland** (Hrsg.) (2017):  
**Gretchen Kahn. Tagebücher  
 von Juli 1905 bis Oktober 1915**

*Jüdisches Leben in Stuttgart*

Transkribiert und mit Anmerkungen versehen von Rainer Redies. Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart.

Verlag regionalkultur, Ubstadt-Weiher/  
 Heidelberg/Basel/Stuttgart,  
 724 Seiten, ISBN 978-3-95505-005-4

Die Veröffentlichung beginnt mit Vorworten des Herausgebers (S. 7f) und des Bearbeiters (S. 9ff) der Tagebücher. Dem Herausgeber *Roland Müller* ist es ein Anliegen, die jüdisch-deutsche Geschichte nicht nur als Geschichte von Opfern zu betrachten – vom auch Stuttgart ergreifenden Pogrom 1348 bis zu den Deportatio-

nen 1941–1945. Seiner Ansicht nach fordern und befördern die jüdischen Gemeinden selbst nach den Umbrüchen 1989/90 eine andere Perspektive und zeigen neues Selbstbewusstsein. Die Übergabe des Archivs der *Israelitischen Religionsgemeinschaft* an das *Stadtarchiv Stuttgart* 2003 sieht er als Zeichen des Vertrauens und der Beheimatung, innerhalb der Arbeit des Stadtarchivs als Perspektivenwechsel auf die Geschichte der jüdischen Gemeinschaft vor der *Schoah* (S. 7).

Mit finanzieller Unterstützung der *Stolperstein-Initiative* konnten sechs Tagebücher, Haushalts- und Geschäftsbücher als Grundlage der vorliegenden Veröffentlichung in Israel privat erworben werden. Sie soll ein Zeichen setzen für die Dokumentation der ganzen jüdischen Stadtgeschichte Stuttgarts sowie die Sicherung und Nutzbarmachung von Quellen für Bürgerschaft und Forschung (S. 8).

Der Bearbeiter *Rainer Redies* führt weiter aus, dass die Tagebücher der Familie *Kahn* 2007 von einem israelischen Antiquar angeboten wurden. Sie erwiesen sich für ihn als Hinweis auf Personen der Zeit von 1905–1925 als so interessant, dass er die Transkription übernahm. Das Konvolut besteht aus sechs Tagebüchern 1905–1925 (Nr. 2,4,5,7,8,13), rund 2.400 Seiten, einem Haushaltsbuch 1910–1918 und einem Copirbuch mit Geschäfts- und Privatkorrespondenz 1911–1921 (S. 9). Kommentierte Fotografien der Originale (S. 10) ergänzen das Vorwort. Die Transkription umfasst fünf Tagebücher (Nr. 2,4,5,7,8), da das sechste eine spätere Zeit betrifft. Über den Verbleib der restlichen Tagebücher (Nr. 1,3,6,9–12) konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Der Bearbeiter erläutert sehr genau seine wissenschaftliche Arbeitsweise (S. 11).

Auf die historische Zeichnung eines Familienstammbaums (S. 12) folgt eine kurze Vorstellung der Protagonisten, die den Überblick in den folgenden Tagebüchern erleichtert. Die 1875 geborene Tagebuchschreiberin *Gretchen Kahn* lebte mit ihrem Ehemann *Seligmann Kahn*, dessen jüngerem Bruder und seiner Fami-